



- 107 -

eine Frage auf Leben und Tod. Die Möglichkeit, allein gelassen zu werden, ist deshalb zweifellos die schwerste Bedrohung im Leben." (1941a, 229) Zum andern prägt sich das Bedürfnis nach Gemeinschaft deswegen so intensiv aus, weil der Mensch dadurch, "daß er sich als von der Natur und den anderen Menschen unterschieden erfährt, und dadurch, daß er sich - wenn auch nur vage - bewußt ist, daß es Tod, Krankheit und Alter gibt, ... unvermeidlich seine Bedeutungslosigkeit und Kleinheit im Vergleich zum All und zu allen anderen, die nicht "er" sind", empfindet. "Wenn er nicht irgendwo dazugehörte, wenn sein Leben keinen Sinn und keine Richtung hätte, würde er sich wie ein Staubkörnchen vorkommen und von seiner individuellen Bedeutungslosigkeit überwältigt werden." (1941a, 229 f.)

Fromms Skizze der gattungs- wie individualgeschichtlichen Entwicklung dieses Bedürfnisses und des Charakters der damit zusammenhängenden Objektbeziehung bildet zugleich das theoretische Grundgerüst für seine hier nicht zu thematisierende Psychologie des Faschismus. "Die Geschichte des Menschen als eines gesellschaftlichen Wesens begann damit, daß er aus einem Zustand des Einsseins mit der Natur heraustrat und sich seiner selbst als einer von der ihm umgebenden Natur und seinen Mitmenschen abgesonderten Größe bewußt wurde." (1941a, 231) Die gattungsgeschichtliche Grundlage für diesen Individualisationsprozeß stellt der Rückgang der Instinktdetermination dar: "Die menschliche Existenz nimmt in dem Augenblick ihren Anfang, wo die Instinktbedingtheit des Handelns unter einen bestimmten Punkt abgesunken ist, wo die Anpassung an die Natur nicht mehr zwangsmäßig erfolgt, wo das Verhalten nicht länger durch erbmäßig gegebene Mechanismen festgelegt ist." (1941a, 236) "Die biologische Schwäche des Menschen ist die Voraussetzung der menschlichen Kultur." (ibid.) "An Stelle eines im voraus determinierten instinkthaften Verhaltens muß der Mensch im Geist die verschiedenen möglichen Verhaltensweisen gegeneinander abwägen. Er beginnt zu denken. Er verändert seine Rolle der Natur gegenüber aus einer rein passiven Anpassung in eine aktive: Er er-

zeugt etwas. Er erfindet Werkzeuge, und indem er so die Natur meistert, sondert er sich immer mehr von ihr ab. Er wird sich vage seiner selbst - oder besser gesagt, seiner Gruppe - bewußt, als Größe, die nicht mit der Natur identisch ist. Es dämmert ihm, daß er das tragische Schicksal hat, ein Teil der Natur zu sein und sie trotzdem zu transzendieren. Er wird sich bewußt, daß sein Schicksal schließlich der Tod sein wird, auch wenn er dies mit vielfältigen Phantasien zu verleugnen sucht." (ebd.) "In dem Maße wie der einzelne ... die Nabelschnur, die ihn mit der Außenwelt verbindet, nicht völlig durchtrennt hat, ist er noch nicht frei; andererseits verleihen ihm diese Bindungen Sicherheit und Verwurzelung. Ich möchte die Bindungen, die bestehen, bevor der Prozeß der Individuation zur völligen Loslösung des Individuums geführt hat, als "primäre Bindungen" bezeichnen. Sie sind organisch in dem Sinne, als sie ein Bestandteil der normalen menschlichen Entwicklung sind; sie implizieren einen Mangel an Individualität, aber sie verleihen dem Betroffenen auch Sicherheit und ermöglichen ihm eine Orientierung. Es sind jene Bindungen, die das Kind mit der Mutter, den Angehörigen eines primitiven Stammes mit seiner Sippe und der Natur oder den mittelalterlichen Menschen mit der Kirche und seinem sozialen Stand verbinden. Ist einmal das Stadium der völligen Individuation erreicht und hat sich der einzelne von diesen primären Bindungen gelöst, so sieht er sich vor eine neue Aufgabe gestellt: Er muß sich jetzt in der Welt orientieren, neu Wurzeln finden und zu einer neuen Sicherheit auf andere Weise gelangen, als dies für seine vorindividuelle Existenz charakteristisch war." (1941a, 231 f.) Die "Dialektik im Prozeß der zunehmenden Individuation" ergibt sich aus seinen beiden gegensätzlichen Aspekten: dem "Wachstum der Stärke des Selbst" auf der einen und der ein das Selbst schwächenden Gefühl der Ohnmacht und Angst hervorrufenden "zunehmende(n) Vereinsamung" auf der anderen Seite (1941a, 234). Die Individuation bildet somit einen "Prozeß der wachsenden Stärke und Integration der Persönlichkeit, bei dem die ursprüngliche Identität mit anderen verlor-





rengt und bei dem das Kind stärker von ihnen abgesondert wird. Diese fortschreitende Loslösung kann zur Isolierung führen, die trostlos ist und intensive Angst und Unsicherheit hervorbringt. Sie kann aber auch zu einem neuartigen Gefühl von Nähe und Solidarität mit anderen führen, wenn es dem Kind gelingt, die innere Stärke und Produktivität zu entwickeln, welche die Voraussetzung für diese neue Art der Bezogenheit zur Welt ist." (1941a, 235) "Wenn der Prozeß der Entwicklung der Menschheit harmonisch ..., wenn er nach einem bestimmten Sinn abgelaufen wäre, so wären beide Seiten der Entwicklung - die wachsende Stärke und die wachsende Individuation - genau gegeneinander abgewogen. So aber ist die Geschichte der Menschheit eine Geschichte der Konflikte und Kämpfe. Jeder Schritt in Richtung einer wachsenden Individuation hat die Menschheit mit neuen Unsicherheiten bedroht. Einmal gelöste primäre Bindungen können nicht mehr geübt werden; in ein einmal verlassenes Paradies kann der Mensch nicht zurückkehren. Es gibt nur eine einzige produktive Lösung für die Beziehung des Menschen zur Welt: seine aktive Solidarität mit allen Mitmenschen und sein spontanes Tätigsein, Liebe und Arbeit, die ihn wieder mit der Welt eint, nicht durch primäre Bindungen, sondern als freies, unabhängiges Individuum." "Wenn jedoch die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, von denen der gesamte Prozeß der menschlichen Individuation abhängt, keine Grundlage für die Verwirklichung der Individualität im oben beschriebenen Sinn bieten, während die Menschen gleichzeitig die Bindungen verloren haben, die ihnen Sicherheit boten, dann macht dieser leere Raum die Freiheit zu einer unerträglichen Last. Sie wird dann gleichbedeutend mit Zweifel, mit einem Leben ohne Sinn und Richtung. Es entstehen dann machtvolle Tendenzen, vor dieser Art von Freiheit in die Unterwerfung oder in irgendeine Beziehung zu anderen Menschen und der Welt zu fliehen, die eine Illusion der Unsicherheit verspricht, selbst wenn sie den Menschen seiner Freiheit beraubt." (1941a, 238)

Im Anhang von "Escape from Freedom" kommt Fromm noch

einmal darauf zurück, daß der menschlichen Natur "nicht nur bestimmte physiologische Bedürfnisse" innewohnen, "die gebieterisch nach Befriedigung verlangen, sondern ... auch psychologische Eigenschaften, die dem Menschen mitgegeben sind und befriedigt werden müssen und die, wenn dies nicht geschieht, bestimmte Reaktionen hervorrufen." (1941a, 385) Er betont, daß "wir noch nicht in der Lage sind, mit Hilfe von psychologischen Begriffen klar darzulegen, worin das Wesen der menschlichen Dynamik genau besteht," (1941a, 386) erhebt also keineswegs den Anspruch, mit dem von ihm in diesem Buch ausführlicher erörterten Bedürfnis nach Gemeinschaft alles erklären zu können. Vielmehr stellt er ihm andere dem Menschen eigentümliche psychologische Eigenschaften an die Seite, oder besser: er bringt es mit ihnen in Zusammenhang. Die wichtigste dieser Eigenschaften scheint ihm "die Tendenz zu sein zu wachsen, sich zu entwickeln und die Möglichkeiten zu realisieren, die der Mensch im Lauf seiner Geschichte entwickelt hat - wie zum Beispiel die Fähigkeit zum schöpferischen und kritischen Denken und zum Erleben differenzierter emotionaler und sinnlicher Erfahrungen. Alle diese Möglichkeiten haben ihre eigene Dynamik. Nachdem sie sich einmal im Evolutionsprozeß entwickelt haben, streben sie danach, sich irgendwie auszudrücken. Diese Tendenz kann unterdrückt und frustriert werden, aber eine derartige Unterdrückung führt zu neuen Reaktionen, besonders zur Ausbildung destruktiver und symbiotischer Impulse. Es scheint auch so zu sein, daß diese allgemeine Tendenz zu wachsen - die das psychologische Äquivalent zu der entsprechenden biologischen Tendenz ist - zu spezifischen Tendenzen führt, wie etwa der Sehnsucht nach Freiheit und dem Haß gegen Unterdrückung, da die Freiheit die Grundbedingung für jedes Wachstum ist." (1941a, 385)

Fromms Versuch, Ethik als materiale Wertlehre psychologisch zu begründen, baut auf diesem Gedanken von der spezifisch psychischen Tendenz zum Wachstum auf (vgl. 1947a). Fromm betont gegen Freuds Verabsolutierung der Triebe, "daß Ideale wie Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit zwar oft nur Phrasen und Rationalisierungen



sind, daß es sich bei ihnen aber auch um echte Strebungen handeln kann und daß jede Analyse, die diese Strebungen als dynamische Faktoren nicht in Rechnung zieht, sich auf einem Irrweg befindet." (1941a, 389)

Nach all jenen in ausdrücklicher Absetzung von Freud entwickelten Gedanken holt Fromm nochmals aus und formuliert seinen vielleicht tiefsten Einwand gegen den geachteten Meister: "Freuds Psychologie ist eine Psychologie des Mangels. Er definiert die Lust als die aus der Beseitigung einer schmerzhaften Spannung resultierende Befriedigung. Phänomene des Überflusses, wie zum Beispiel Liebe und Zärtlichkeit, spielen in seinem System praktisch keine Rolle. Er hat solche Phänomene nicht nur unberücksichtigt gelassen, er hatte sogar für das Phänomen, dem er so viel Aufmerksamkeit schenkte, nämlich für die Sexualität, nur ein beschränktes Verständnis." "Der Sexualtrieb als ein Phänomen des Überflusses und die sexuelle Lust als spontane Freude, die ihrem Wesen nach keine negative Befreiung von einer Spannung ist, hatte in seiner Psychologie keinen Raum." (1941a, 389 f.) Fromm stellt die psychischen Phänomene des Mangels und des Überflusses in einen gattungsgeschichtlichen Zusammenhang. "Der primitive Mensch führt ein durch Mangel gekennzeichnetes Dasein. Es gibt gebietende Bedürfnisse, die vor allen anderen befriedigt werden müssen. Erst wenn dem Menschen nach der Befriedigung dieser primären Bedürfnisse noch Zeit und Kraft übrigbleibt, können sich Kultur und mit ihr jene Strebungen entwickeln, die mit dem Phänomen des Überflusses zusammenhängen. Freie (oder spontane) Akte sind stets Phänomene des Überflusses." (1941a, 389)

Den rekonstruktiven Teil abschließend soll an zwei späteren Arbeiten Fromms dokumentiert werden, daß die Unterscheidung von Mangel und Überfluß als Grundformen menschlicher Existenz einen zentralen Gedanken in seiner ausgereiften Konzeption der Psychologie bildet. So heißt es in "The Revolution of Hope": "Diese beiden Formen der menschlichen Existenz, das Nahrungssammeln zum Zweck des Überlebens im engeren oder weiteren Sinn, und

jenes freie und spontane Tätigsein, in dem seine Fähigkeit und seine Sehnsucht zum Ausdruck kommen, nach einem Sinn des Lebens jenseits der nutzbringenden Arbeit zu suchen, sind dem Menschen innewohnend. Jede Gesellschaft und jeder Mensch hat einen eigenen Rhythmus, in dem diese beiden Lebensformen in Erscheinung treten. Dabei kommt es auf ihre relative Stärke an und darauf, welche von beiden dominiert." "Diese Polarität gilt sowohl für das Handeln als auch für das Denken. Die auf das Überleben ausgerichtete Aktivität bezeichnen wir in der Regel als Arbeit. Das die Ebene des Überlebens transzendierende Tätigsein nennen wir Spiel, oder wir bezeichnen damit all jene Aktivitäten, die sich auf Kult, Ritual und Kunst beziehen. Auch das Denken tritt in beiden Formen auf, deren eine dem Überleben und deren andere der Erkenntnis im Sinn des Verstehens und des intuitiven Erfassens dient." (1968a, 312) Fromms Unterscheidung von "Haben" und "Sein" fußt auf demselben Gedanken: Im Menschen sind zwei Tendenzen vorhanden: "die eine, zu h a b e n , zu besitzen, eine Kraft, die letztlich ihre Stärke dem biologisch gegebenen Wunsch nach Überleben verdankt; die andere, zu s e i n , die Bereitschaft zu teilen, zu geben und zu opfern, die ihre Stärke den spezifischen Bedingungen der menschlichen Existenz verdankt, speziell dem eingeborenen Bedürfnis, durch Miteinander mit anderen die eigene Isolierung zu überwinden. Aus der Existenz dieser beiden gegensätzlichen Anlagen in jedem Menschen ergibt sich, daß die Gesellschaftsstruktur und deren Werte und Normen darüber entscheiden, welche von beiden Möglichkeiten dominant wird." (1976a; 345)

#### 4.2. Kritik

Von welchen Schwächen der ersten Ausarbeitung seines sozialpsychologischen Ansatzes vermag Fromm sich zu lösen? Die innerhalb der zweiten Schaffensperiode entscheidende konzeptionelle Leistung bildet die Überwin-



derung der naturalistischen, triebfatalistischen Libidotheorie. Fromm setzt so die schon den Wert seines ersten sozialpsychologischen Ansatzes ausmachende Historisierung des kategorialen Instrumentariums der Psychoanalyse konsequent fort, indem er nun auch den Kern der menschlichen Natur in sie einbezieht. Die menschliche Natur wird nicht mehr als ein Bündel im Wesen identischer, nur in der Vielfalt der Erscheinungen sich historisch modifizierender und ausdifferenzierender Grundtriebe, sondern in doppelter Hinsicht historisch gefaßt: einmal als naturgeschichtliches Produkt der biologischen Evolution zum homo sapiens, dessen Tätigkeit durch das Absinken ihrer Instinkt- oder Triebdetermination unter eine bestimmte Schwelle gekennzeichnet ist; sodann als insofern weiterhin evolvierend, als menschliches Tun gattungs- wie individualgeschichtlich durch die beständige Tendenz zur Ersetzung von Triebsteuerung durch rationale charakterisiert ist. Die als reines Faktum Fromm selbstverständlich auch vorher geläufige, durch die Verabsolutierung der Triebtheorie aber zugeschüttete Spezifik des menschlichen Verhaltens gegenüber dem tierischen wird derart erst konzeptionell aufgearbeitet.

Hatte Fromm in seinem ersten sozialpsychologischen Entwurf die eigenständige Bedeutung der psychologisch-anthropologischen Dimension im Prozeß der Selbsterzeugung der menschlichen Gattung zunächst erst einmal akzentuiert, inhaltliche Momente (aktive Subjekt-Subjekt- und Subjekt-Objekt-Beziehung, sich wandelnde und erweiternde Bedürfnisstruktur, Ich-Entwicklung) sowie Vermittlungen zwischen dieser Dimension und dem Gesamtprozeß der menschlichen Selbsterzeugung (Zusammenhang von Natur-, Klassen- und Selbstbeherrschung, Familie als "Agentur der Gesellschaft", Verdrängung) dagegen bloß - mehr oder weniger knapp und noch dazu libidothoretisch verzeichnet - angedeutet, so geht er nun daran, spezifisch menschliche Bedürfnisse und Verhaltensweisen sowie den gattungsgeschichtlichen Entwicklungsgang ihrer Entfaltung herauszuarbeiten und derart

seinen psychologisch-anthropologischen Ansatz inhaltlich auszuführen.

Daß Fromms nachdrückliche Akzentuierung der Sozialanthropologie nicht einfach einer rein persönlichen Neigung, sondern seinem Interesse an der Beseitigung des menschliche Entfremdung reproduzierenden und steigenden kapitalistischen Systems und an einer entsprechenden gesellschaftskritischen Theorie entspringt, bezeugt ein Gedanke, auf den er nach dessen erstmaliger Formulierung in "Escape from Freedom" immer wieder zurückgekommen ist: "Der Sieg der Freiheit ist nur möglich, wenn die Demokratie sich zu einer Gesellschaftsform entwickelt, wo der einzelne Mensch mit seinem Wachstum und seinem Glück Ziel und Zweck der Kultur ist, ... wo der einzelne Mensch nicht von einer Macht außerhalb seiner selbst unterworfen oder manipuliert wird - sei es nun der Staat oder der Wirtschaftsapparat." Der Kapitalismus hat dafür die "Vorbedingung geschaffen. Das Produktionsproblem ist - wenigstens im Prinzip - gelöst, und wir können einer Zukunft entgegensehen, in der alles im Überfluß vorhanden ist, in der es keinen Kampf um wirtschaftliche Privilegien auf Grund der nur unzureichend vorhandenen wirtschaftlichen Mittel mehr zu geben braucht. Das Problem, dem wir uns heute gegenübersehen, ist die Organisation der gesellschaftlichen und ökonomischen Kräfte, in einer Weise, daß der Mensch - als Mitglied einer organisierten Gesellschaft - zum Herrn dieser Kräfte werden kann und aufhört, ihr Sklave zu sein." (1941a, 375) Fromm konstatiert eine Phasenverschiebung zwischen der rein intellektuellen und der geistig-emotionalen Entwicklung des Menschen, zwischen instrumenteller und kommunikativer Vernunft, zu deren Aufhebung die Umlenkung im Natur- und Technik-Bereich übermäßig eingebundener wissenschaftlicher Potentiale auf sozialanthropologische Probleme einen Beitrag leisten soll.

Daß Fromm fruchtbare inhaltliche Ausführungen seines sozialpsychologischen Ansatzes hauptsächlich erst in der zweiten und dritten Schaffensperiode gelingen,





hängt nicht bloß mit dem selbstverständlichen Umstand, daß eine Konzeption, bevor sie näher ausgeführt werden kann, zunächst einmal aufgestellt werden muß, sondern auch damit zusammen, daß eine libidotheorietisch fundierte Sozialpsychologie zu um so absurden Konsequenzen führt, je detaillierter die Fragestellungen sind, zu deren Klärung sie beitragen soll. Wie im dritten Kapitel angedeutet wurde, kann eine folgerichtige Libidotheorie menschliches Handeln nicht ohne naturalistische und fatalistische Reduktionen explizieren. Reichs Schriften bis zur Mitte der dreißiger Jahre belegen eindrucksvoll, daß man, da irrationale gesellschaftliche Verhältnisse in der Tat auch in die Sphäre der Sexualität hineinragen, im Rahmen einer libidotheorietischen Grundorientierung durchaus auf wesentliche sozialpsychologische Zusammenhänge stoßen kann, deren genetische Erklärung dann allerdings fehlgehen muß. Insofern trieb die Intention, von der Psychoanalyse entdeckte Phänomene sozialpsychologisch-genetisch zu deuten, Fromm über die libidotheorietische Blickverengung hinaus. Analysen wie zum Beispiel die exzellente Phänomenologie des den "bürgerlichen Charakter" kennzeichnenden Ohnmachtsempfinds (1937a) leben nicht zuletzt von seinem libidotheorietischer Einspurigkeit ledigen Feinsinn fürs Detail.

Obwohl Fromm in Überwindung des Triebnaturalismus die Historisierung des psychoanalytischen kategorialen Grundgerüsts konsequent weitertreibt und den Kern der menschlichen Natur in sie einbezieht, gerät sie, existenzphilosophisch eingebunden, doch noch zu kurzatmig. So absurd es angesichts der einen beträchtlichen Teil seines Gesamtwerks ausmachenden wertvollen, sozialgeschichtlich fundierten Studien zur Entwicklung des bürgerlichen Charakters zunächst auch anmuten mag: Fromms existenzphilosophische Fundierung der Sozialpsychologie lenkt deren Forschungsrichtung von der Geschichte der menschlichen Gattung auf ihre Vorgeschichte um. Nicht derart zwar, daß nur die Vorgeschichte der Menschheit noch thematisiert würde, je-

doch insofern, als in den sozialpsychologischen Untersuchungen letztlich bloß nach dem gleichsam als Fertigprodukt der Vorgeschichte gefaßten menschlichen Kern und seinen jeweils konkret historisch zu explizierenden Abwandlungen gefragt wird. Nicht die gegenüber dem Triebreduktionismus verdienstvolle Frage nach allgemeinemenschlichen Spezifika sozialen Verhaltens ist einer derart existenzphilosophisch begründeten Sozialpsychologie anzulasten, wohl aber, daß über diese Fragestellung nicht ernsthaft, das heißt konzeptionell reflektiert hinausgegangen, daß bei der genetischen Rekonstruktion konkreter menschlicher Charakterzüge Gattungsgeschichte immer nur als spezifizierendes Medium statt auch als Quellgrund menschlicher Bedürfnisse gefaßt und somit ein Naturalismus reproduziert wird.

Diese Unterbewertung der menschlichen Gattungsgeschichte tritt zutage, wenn Fromm einmal, obwohl er sich an anderer Stelle divergierend äußert, den Gegenstandsbereich der Sozialpsychologie gegenüber dem von Geschichte und Anthropologie auf "die Reaktionen der Menschen ... innerhalb unserer eigenen Kultur" einschränkt (1947a, 20), oder wenn er "vom menschlichen Standpunkt aus" "den allen gemeinsamen Kern" der verschiedenen humanistischen Sittenlehren für "wichtiger als ihre Unterschiede" erachtet (1947a, 109). Fromm fällt mit jener Unterbewertung paradoxerweise noch hinter seinen libidotheoretisch fundierten ersten sozialpsychologischen Ansatz zurück, der spezifisch menschliches Verhalten, da es aus dem vormenschlich-triebhaft gefaßten Menschenkern nicht ableitbar war, nur aus der Gattungsgeschichte zu erklären vermochte.

Fromms existenzphilosophischer Naturalismus tritt in seiner Deutung der psychischen Grundsituation des Menschen in Analogie zur "Natur des Lebens im allgemeinen" plastisch hervor. Daß ihm die Tendenz, seelisch zu wachsen, "das psychologische Äquivalent zu der entsprechenden biologischen Tendenz ist" (1941a, 385), und daß die in "Man for Himself" (1947a) ent-



worfene Ethik auf eben diesem Gedanken fußt, wurde bereits erwähnt und soll nun noch näher belegt und verdeutlicht werden. "Allen Organismen wohnt die Tendenz inne, die ihnen eigenen Möglichkeiten zu verwirklichen. Demzufolge muß man das Ziel des menschlichen Lebens in der Entfaltung der menschlichen Kräfte entsprechend den Gesetzen der Natur des Menschen sehen." Für den Einzelnen ist die "Aufgabe, lebendig zu sein, ... identisch mit der Aufgabe, er selbst zu werden, sich zu dem Individuum zu entwickeln, das er potentiell ist." "Gut im Sinne der humanistischen Ethik bedeutet Bejahung des Lebens, Entfaltung der menschlichen Kräfte; Tugend heißt, sich der eigenen Existenz gegenüber verantwortlich zu fühlen." (1947a, 17 f.) "Die menschliche Existenz ist dadurch gekennzeichnet, daß der Mensch allein und von der Welt getrennt ist. Da er die Trennung nicht ertragen kann, muß er nach Bezogenheit und Einssein streben. Das kann auf mannigfaltige Weise geschehen. Es gibt aber nur eine Möglichkeit, bei der er als einmaliges Wesen unangetastet bleibt, nur eine, bei der sich die eigenen Kräfte im Vollzug des Bezogenseins entfalten. Es ist das Paradoxe der menschlichen Existenz, daß der Mensch zugleich Nähe und Unabhängigkeit suchen muß, zugleich das Einssein mit anderen und das Bewahren seiner Einmaligkeit und Besonderheit." "Produktivität" ist "die Antwort auf dieses Paradox - und auf die moralische Frage des Menschen." (1947a, 64 f.)

Diese Deutung menschlichen Schöpfertums in Analogie zu organischen Wachstumsprozessen ebnet dessen Spezifik methodologisch ein, obwohl Fromm auf der anderen Seite zum Beispiel in seinen Bemerkungen über die Liebe gerade das häufig unterschätzte tätige, schöpferische Moment in diesem zutiefst menschlichen Affekt hervorhebt. So ist Fromms konzeptionellem Herangehen, ohne etwa seine sämtlichen Analysen auf dieses zurechtstutzen zu wollen, mutatis mutandis vorzuhalten, was Marx an Friedrich Albert Langes abstraktem Gebrauch des Darwinischen "struggle for

life" moniert hatte: die "ganze Geschichte ... unter ein einziges großes Naturgesetz zu subsumieren".<sup>261</sup> Vielleicht schwingt, wenn Fromm einmal bemerkt: "Einfachheit ist der Vorzug der autoritären Ethik." (1947a, 110), darin auch ein wenig Unzufriedenheit mit der Abstraktheit des eigenen ethischen Ansatzes mit.

Fromms existenzphilosophischer Naturalismus birgt in sich die Tendenz, das Individuum, soweit es sich entfaltet, aus der Gesellschaft herauszuschneiden, Selbstverwirklichung als bloße Freisetzung dem Individuum innewohnender Potenzen zu fassen. So schreibt er, psychoanalytisches Heilen bedeute, "die Widerstände aus dem Weg zu räumen, die verhindern, daß" das "Streben() nach Glück und Gesundheit, das zur Natur des Menschen gehört", "wirksam werden" kann (1947a, 5). Und Erziehung ist ihm, im Unterschied zu "Manipulation", hauptsächlich durch den Glauben an die im Kinde vorhandenen Entwicklungsmöglichkeiten gekennzeichnet (vgl. 1947a, 130 f.). Agnes Heller, deren Kritik an Fromm diesem nicht durchweg gerecht wird, hält ihm daher mit Recht "persönlichkeitstheoretische(n) Naturalismus, kurz zusammengefaßt: die ... Identifizierung der Begriffe von menschlicher Natur und Gattungswesen, die Ableitung des "Wesens des Menschen" aus der Natur des Menschen - genauer: des einzelnen Menschen", vor<sup>262</sup> und betont gegenüber einem rein organischen die Spezifik des Wachstums einer Persönlichkeit: "Die Gesellschaft sichert dem heranwachsenden Menschen nicht das Wasser, das Licht, den Sauerstoff usw., sondern sie entwickelt den Menschen a u s dem Menschen auf eine Weise, daß das Individuum seine eigentliche Gattungsmäßigkeit, die im Augenblick seiner Geburt a u ß e r h a l b s e i n e r s e l b s t existiert, aktiv in sich "einbaut"."<sup>263</sup>

Fromm vernachlässigt dieses Sozialisationsproblem, oder genauer, den aufbauenden, produktiven Aspekt der Sozialisation, die er dagegen im Rahmen seiner Konzeption vom Gesellschafts-Charakter (social character) in ihren hemmenden Auswirkungen ausführlich themati-



siert. Die Theorie vom Gesellschafts-Charakter (erst-  
mals vorgestellt: 1941a, 379 ff.) ist die aus dem li-  
bidotheoretischen Ansatz ausgekoppelte Theorie der  
"libidinösen Struktur der Gesellschaft", wie sie im  
dritten Kapitel dargestellt wurde. Fromm thematisiert  
damit ein zentrales sozialpsychologisches Problem:  
die Genesis, Veränderung und Dynamik von für verschie-  
dene historische Epochen und verschiedene soziale  
Gruppen je spezifischen, den Angehörigen der jeweili-  
gen Gruppen gemeinsamen Charakterstrukturen. Im Rah-  
men der Libidotheorie mußte sich ein solches Konzept  
auf den Versuch einer genetischen Beschreibung des  
Formwandels von Trieb- und Umwelt im Gefolge ihrer  
gleichsam mechanischen Wechselwirkung reduzieren.  
Trotz ihrer Herauslösung aus dem libidotheoretischen  
Zusammenhang bleibt Fromm in seiner Theorie des Ge-  
sellschafts-Charakters dieser milieutheoretischen  
Verkürzung des Problems verhaftet. In der Theorie  
des Gesellschafts-Charakters setzt sich der Fatalis-  
mus der libidotheoretischen Schaffensperiode fort.  
Das Problem wird funktionalistisch verkürzt: "kurz:  
der Gesellschafts-Charakter internalisiert äußere Not-  
wendigkeiten und spannt auf diese Weise die menschi-  
che Energie für die Aufgaben eines bestimmten ökonomi-  
schen und gesellschaftlichen Systems ein." (1941a,  
383) Um das Individuum dieser Funktionalisierung und  
Entindividualisierung zu entziehen, werden die ihm  
innewohnenden schöpferischen Potenzen den gesellschaft-  
lichen Einflüssen abstrakt gegenübergestellt.

So ragt der bürgerliche Antagonismus von Individuum  
und Gesellschaft, den Fromm Freud vorwirft und den  
er zusammen mit der Libidotheorie überwinden will,  
doch wieder in sein kapitalismuskritisches sozial-  
psychologisches Konzept hinein, trotz gelegentlicher  
konträrer Äußerungen wie dieser: "Die Gesellschaft  
hat ... nicht nur die Funktion, etwas zu unterdrücken  
..., sondern auch eine kreative Funktion." (1941a, 224)  
Die berechtigte Kritik an der Verinnerlichung bürger-  
licher Herrschaftsverhältnisse vermindert die Auf-  
merksamkeit für den anderen Aspekt der Sozialisation.



Diese Tendenz, die dem Individuum innewohnenden Potenzen unter Vernachlässigung der gattungsgeschichtlichen Konstituentien der Persönlichkeit zu fetischisieren, ist auch dem für Fromms Anthropologie zentralen Begriff der "sane society" inhärent, der die nichtentfremdete "vernünftige" mit "gesunder" Gesellschaft gleichsetzt. Schon das lateinische "sanus", von dem das englische "sane" abstammt, ist mit seiner Grundbedeutung "gesund, heil" auch auf den Verstand und auf die "vernünftige" Person, die über einen "gesunden" Verstand verfügt, bezogen worden (Terenz, Cicero, Horaz). Fromm faßte den Begriff psychischer Krankheit und Gesundheit oder Normalität zunächst relativistisch: "Die Unterscheidung zwischen "normalen" und "neurotischen" Charakterzügen ist selbst weitgehend von gesellschaftlichen Faktoren bedingt und läßt sich eigentlich immer nur mit Bezug auf eine ganz bestimmte Gesellschaft treffen, wo eine dieser Gesellschaft nicht angepaßte Charakterstruktur eben krankhaft ist. Der Charakter eines kapitalistischen Kaufmanns des 19. Jahrhunderts wäre jedenfalls einer feudalen Gesellschaft recht "krank" erschienen und umgekehrt." (1932b, 70, Fußn.; WFS I, 267) In "Escape from Freedom" stellt er diesem funktionalistischen Begriff der Gesundheit einen anthropologischen gegenüber: Wir "verstehen ... vom Standpunkt des Individuums aus unter Gesundheit und Normalität ein Optimum an Wachstum und Glück." "Die eine Auffassung wird durch die gesellschaftlichen Erfordernisse bestimmt, die andere durch Werte und Normen, welche die Lebensziele des einzelnen Menschen betreffen." (1941a, 298) Der in dem gleichnamigen Buch (1955a) entwickelte Begriff der "sane society" baut auf diesem anthropologischen Verständnis von Gesundheit und Krankheit auf. Berechtigt ist die Gleichsetzung von vernünftiger und gesunder Gesellschaft insofern, als sie vor Augen führt, daß die den Menschen innewohnenden Potenzen sich erst in einer der Klassenherrschaft ledigen Gesellschaft breit und organisch entfalten können. Sie führt aber dadurch, daß sie suggeriert,





die Grundvoraussetzung für die Konstituierung einer vernünftigen Gesellschaft bilde die von gesellschaftlichen Deformationen unbeeinträchtigte, gleichsam urwüchsige psychische Gesundheit ihrer Mitglieder, in eine die Gattungsgeschichte vernachlässigende Irre, auch wenn Fromm schreibt, "daß man die geistige und seelische Gesundheit nur erreichen kann, wenn man gleichzeitig im Bereich der industriellen und politischen Organisation, auf dem Gebiet der geistigen und weltanschaulichen Orientierung, der Charakterstruktur und der kulturellen Betätigung Veränderungen vornimmt." (1955a, 190) Fromm stößt, ohne das recht ernst zu nehmen, selbst auf den die Gattungsgeschichte ausparenden Charakter seines Begriffes der gesunden Gesellschaft, wo es ihm auf das Problem "keine voll befriedigende Antwort ... zu geben" scheint, ob man die Menschen einer primitiven Kultur, nur weil ihnen noch die Eigenschaften fehlen, die ihnen "allein eine weitere Evolution geben konnte", als seelisch nicht gesund einstufen könne (vgl. 1955a, 53 f.). Für die Einstufung als seelisch gesund spräche, "daß die menschliche Rasse genau wie das Kleinkind mit einer primitiven Orientierung beginnt". Dagegen ließe sich allerdings einwenden: Im Unterschied zum organisch noch nicht reifen Kleinkind "hätte jeder Mensch vom Primitiven an die Fertigkeiten eines Menschen auf der Höhe der Evolution erreichen können, vorausgesetzt, daß ihm die kulturellen Vorbedingungen für diese Reife gegeben gewesen wären." Statt seine Identifizierung von vernünftiger und gesunder Gesellschaft fallenzulassen, schiebt Fromm das sie aufsprengende Problem beiseite: "... die Schwierigkeit ist nur so groß, wenn wir uns mit dem Problem in seiner allgemeinsten Form befassen. Sobald wir die konkreteren Probleme unserer Zeit ins Auge fassen, wird es weit weniger kompliziert. Wir haben ein Stadium der Individuation erreicht, in dem nur die vollentwickelte ... Persönlichkeit ihre Freiheit auf fruchtbare Weise nutzen kann."

Die existenzphilosophische Fundierung seines so-



zialpsychologischen Ansatzes bildet auch den Hauptgrund für die Unschärfe von Fromms Charakterologie. Die Unterbewertung der Gattungsgeschichte im Vergleich zu ihren allgemeinmenschlichen Voraussetzungen läßt den Versuch, Freuds durch seine Fixierung auf die Sexualität scheiternde durch eine den Gesamtzusammenhang der menschlichen "Objektbeziehungen" (dieser von Freud übernommene Terminus bezeichnet bei Fromm, wie gesagt, sowohl Subjekt-Subjekt- als auch Subjekt-Objekt-Beziehungen) berücksichtigende genetische Charakterologie zu ersetzen, auf halbem Wege steckenbleiben. Da die geschichtliche Selbsterzeugung der menschlichen Gattung in der Hauptsache nicht als Erzeugung von wirklich Neuem, sondern bloß als Freisetzung von im Keim bereits Vorhandenem aufgefaßt, da nur nach allgemeinmenschlichen und nicht auch nach spezifischeren, im Verlaufe der Gattungsgeschichte erzeugten charakterstrukturierenden Bedürfnissen gefragt wird, entbehrt Fromms Charakterologie einer wirklichen historisch-genetischen Grundlage. Nietzsches Frage nach der historischen Entstehung des Tieres, "das versprechen darf", <sup>264</sup> schürft, was immer man an seiner Antwort aussetzen mag, in ihrer genetischen Orientierung entschieden tiefer als Fromms keineswegs unfruchtbarer, aber zu abstrakter charakterologischer Ansatz. Wenn Fromm in den sechziger Jahren Nekro- und Biophilie und in den siebziger Jahren Haben und Sein als charakterliche Grundorientierungen des Menschen beschreibt und dabei eigentlich bloß seine ältere Unterscheidung von produktivem und unproduktivem Charakter konkretisiert und in der Akzentsetzung variiert, statt diese verschiedenen Orientierungen in einen genetischen Zusammenhang zu bringen, dann setzt er mit diesem unsystematischen Vorgehen nur die Methode fort, die er bereits in seiner ersten breiteren existenzphilosophisch begründeten charakterologischen Arbeit zur Anwendung brachte: "Ich werde mich nur mit einigen wenigen Charakterzügen beschäftigen, die sich unmittelbar aus der ihnen zugrunde liegenden Orientierung herleiten lassen. An-





- 123 -

dere Charakterzüge könnte man ähnlich behandeln." (1947a, 41)

Die Herausbildung von Fromms Ansatz einer analytischen Sozialpsychologie resümierend, ist hervorzuheben: Das theoretische Hauptinstrument für die erste Ausarbeitung dieses Ansatzes bildet eine sozialökonomisch historisierte Libidotheorie, mittels derer Fromm, der sich als Psychoanalytiker für die marxistische Theorie zu interessieren beginnt, diese mit der Psychoanalyse verknüpfen will. Ein solcher Synthesversuch ist von marxistischer Seite schon aus methodologischen Gründen zurückzuweisen, da die materialistische Geschichtsauffassung - ohne der historisch-materialistisch reflektierten Anwendung auch psychologischer Methoden und Erkenntnisse in den Gesellschaftswissenschaften hinderlich zu sein - keine psychologische Theorie ist. Nicht die Favorisierung der Subjektwissenschaft Psychologie vermag die von Fromm intendierte Überwindung eines objektivistischen Mißverständnisses des historischen Materialismus wirklich zu leisten, sondern nur die das je eigentümliche Zusammenspiel subjektiver und objektiver Momente berücksichtigende Untersuchung geschichtlich-gesellschaftlicher Zusammenhänge. Inhaltlich steht außerdem die die Grundschwäche von Fromms erstem sozialpsychologischen Ansatz ausmachende Libidotheorie mit ihren reduktionistischen Konsequenzen zur materialistischen Geschichtsauffassung im Widerspruch. Sie läßt diesen Ansatz - trotz der verdienstvollen Historisierung des psychoanalytischen kategorialen Instrumentariums und der Akzentuierung der psychologisch-anthropologischen Dimension im Prozeß der Selbsterzeugung der menschlichen Gattung - in motivationstheoretischem Naturalismus und in milieutheoretischer Verkürzung verharren. Sowohl die diffizilere Realstruktur des Menschen als auch die praktische Intention von Fromms Sozialpsychologie widersprechen deren libidotheoretischer Fundierung, und in seiner zweiten Schaffensperiode trägt Fromm diesen Widerspruch bewußt aus, indem er das libidotheoretische durch ein existenz-

philosophisches Fundament ersetzt. Er bezieht nun auch den Kern der menschlichen Natur in die Historisierung des psychologischen kategorialen Instrumentariums ein und arbeitet so die vorher verschüttete Spezifik des menschlichen Verhaltens gegenüber dem tierischen konzeptionell auf. Indem er diesen Kern jedoch existenzphilosophisch-abstrakt als sämtlichen konkret historischen Abwandlungen zugrunde liegendes allgemeinmenschliches Fertigprodukt der Vorgeschichte auffaßt, unterschätzt er in anderer Form erneut die Gattungsgeschichte und reproduziert einen Naturalismus. Das dialektische Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft vermag er so auch mit seinem in der dritten und letzten Schaffensperiode nicht mehr grundlegend modifizierten existenzphilosophischen Ansatz, dessen Abstraktheit in Fromms zweifellos radikal kapitalismuskritischem Humanismus wie in seinen Vorstellungen vom Sozialismus sich spiegelt, nicht zu erfassen.



## Anmerkungen

- 1 Die Titel der Schriften Fromms werden, da ihre deutschen Übertragungen sich des Öfteren durch eine erbauliche, gelegentlich ins Abenteuerliche gesteigerte Freiheit auszeichnen und verschiedene Übertragungen desselben Titels nicht durchgängig auf den ersten Blick als solche zu identifizieren sind, hier prinzipiell im Original angeführt. Zitate sind der jeweils angegebenen Fassung der von Rainer Funk besorgten deutschen Gesamtausgabe (GA), Stuttgart 1980/81, entnommen. Die Nachweise der Fromm-Zitate werden in Klammern direkt in den Haupttext gesetzt. Dabei gibt die erste Zahl das Erscheinungsjahr der Originalausgabe an. Der auf sie folgende Buchstabe dient zur Unterscheidung von im selben Jahr erschienenen Arbeiten. Diese Kennzeichnung der Frommschen Arbeiten ist identisch mit derjenigen, die Funk für die Gesamtausgabe vorgenommen hat. Die zweite Zahl(engruppe) gibt die Seite(n) des Bandes der Gesamtausgabe an, auf die sich der Nachweis bezieht. Der Titel der Arbeit und der sie enthaltende Band der Gesamtausgabe sind dem Literaturverzeichnis zu entnehmen. Bei den in Horkheimers "Zeitschrift für Sozialforschung" erschienenen Aufsätzen wird zusätzlich auf Band und Seite der Originalausgabe verwiesen, z. B.: ZfS 1, 73. In die Gesamtausgabe nicht aufgenommene Texte werden, ebenfalls mit der von Funk vorgenommenen chronologischen Verschlüsselung, nach der im Literaturverzeichnis angegebenen Einzelausgabe zitiert.
- 2 W. I. Dobrenkow, Der Neofreudismus auf der Suche nach der "Wahrheit". Zur Kritik der sozialphilosophischen Anschauungen Erich Fromms (1974), Moskau 1977, S. 63.
- 3 Ebd., S. 53.
- 4 Jan Beránek, Die Lehre Freud's und der Neofreudismus, Berlin 1935, S. 70.
- 5 Robert Steigerwald, Marxismuskritik heute, Probleme - Widersprüche - Widerlegungen, Berlin 1936, S. 57. Vgl. ausführlicher: ders., Bürgerliche Philosophie und Revisionismus im imperialistischen Deutschland, Berlin 1980, S. 174 - 187.
- 6 Günter Brackmann, Erich Fromm und sein neofreudistisches Gesellschafts- und Menschenbild, Dissertation A,

Dresden 1979, S. 73.

- 7 Angelika Bareuther, Zur Kritik der Ethikkonzeption Erich Fromms, seines Gesellschafts- und Menschenbildes, Dissertation A, Halle 1981, S. 49.
- 8 Siegfried Kätzel, Marxismus und Psychoanalyse. Eine ideologiegeschichtliche Studie zur Diskussion um die Psychoanalyse in Deutschland und der UdSSR (1919 - 1933), Dissertation B, Leipzig 1983.
- 9 Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.), Bernfeld, Reich, Jurinetz, Sapir, Stoljarov: Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse, Frankfurt a. M. 1970.
- 10 Reinhard Mocek, Neofreudismus und Menschenbild, in: Dieter Bergner (Hrsg.), Der Mensch. Neue Wortmeldungen zu einem alten Thema, Berlin 1982, S. 412, FuSu.
- 11 Bernard Görlich, Individuum und Gesellschaft bei Erich Fromm. Zum Versuch der Synthese von Freud und Marx im Frommschen Gesamtwerk. Inauguraldissertation, Frankfurt a. M. 1979, S. VIII. Vgl. Rainer Funk, Mut zum Menschen. Erich Fromms Denken und Werk, seine humanistische Religion und Ethik, Stuttgart 1978; ders., Einleitung des Herausgebers, in: Erich Fromm, GA I, S. VII ff.; ders., Erich Fromm (Rowohlt Bildmonographie), Reinbek bei Hamburg 1983; ders., Erich Fromm: Radikaler Humanismus - humanistischer Radikalismus, in: Josef Speck (Hrsg.), Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart, Band VI, Göttingen 1984, S. 78 ff. In der Bildmonographie, S. 7, bekennet sich Funk als beeindruckt von der Konsistenz und Kontinuität des Frommschen Denkens "quer durch alle Veröffentlichungen während fast 60 Jahren; ernsthafte Widersprüche oder gar Widerrufe entdeckt man nicht."
- 12 Bernard Görlich, Individuum und Gesellschaft bei Erich Fromm, S. IV.
- 13 Vgl. Helmut Dahmer, Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke (1973), 2., erweiterte Auflage, Frankfurt a. M. 1982, S. 23. Zur Kritik der "Kritischen Theorie des Subjekts" vgl. Karl-Heinz Braun, Einführung in die Politische Psychologie, Köln 1978, S. 102 f., 109 ff., sowie die entsprechenden Abschnitte in: ders., Kritik des Pseudo-Marxismus, Köln 1979.





- 14 Vgl. Bernard Görlich, Individuum und Gesellschaft bei Erich Fromm, S. I f., VIII, 106 f., 119 f., 268, 322 - 326.
- 15 Vgl. Herbert Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft (1955), Frankfurt a. M. 1965, S. 234 ff.
- 16 Bernard Görlich, Individuum und Gesellschaft bei Erich Fromm, S. 189.
- 17 Ebd., S. 200. Vgl. auch S. 207, 265 f., 259 - 267, 294.
- 18 Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, GS VI, Frankfurt a. M. 1973, S. 10.
- 19 Georg Eckardt bemerkt in seinem Abriß zur Geschichte der bürgerlichen Sozialpsychologie: Man wird bei einer geschichtlichen Darstellung der Sozialpsychologie "notgedrungen immer selektiv verfahren müssen". Siehe: Georg Eckardt, Entstehung und Entwicklung der bürgerlichen Sozialpsychologie, in: Hans Hiebsch/Manfired Vorweg et al., Sozialpsychologie, Berlin 1979, S. 430.
- 20 Hier sei nur verwiesen auf: Christopher Caudwell, Freud. Eine Studie über bürgerliche Psychologie, in: ders., Studien zu einer sterbenden Kultur (1938), Dresden 1973, S. 124 ff.; Albert Fuchs, Psychoanalyse, in: ders., Geistige Strömungen in Österreich 1867 - 1918 (1949), Wien 1978, S. 225 ff.; Walter Hollitscher, Kritik der Psychoanalyse, in: ders., Wissenschaftlich betrachtet, Berlin 1951, S. 335 ff.; ders., Bedarf der Marxismus psychoanalytischer Ergänzungen?, in: ders., Tierisches und Menschliches, Wien 1974, S. 386 ff. (Hollitscher hatte sich in den dreißiger Jahren einer Mehranalyse unterzogen und arbeitete am Wiener und 1938 - 1945 am Londoner Psychoanalytischen Institut. Vgl. Walter Hollitscher, Autobiographisches, in: Josef Schleifstein/Ernst Wimmer (Hrsg.), Plädoyers für einen wissenschaftlichen Humanismus, Frankfurt a. M. 1981, S. 162 f.); Alexander Mette, Sigmund Freud, Berlin 1956; Eva Kellner, Zu Sigmund Freuds Theorie von Mensch und Gesellschaft, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 5/ 1974, S. 25 ff.; Michail Jarschewski, Psychologie im 20. Jahrhundert, Berlin 1975, S. 261 ff.; Siegfried Kätzel, Individuum, Gesellschaft und Emanzipation, Kritische Analyse zu Sigmund Freud,

Dissertation A, Leipzig 1975; ders., Kritische Analyse der Psychoanalyse aus philosophischer Sicht, in: Walter Friedrich (Hrsg.), Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen, Berlin 1977, S. 66 ff.; Lucien Séve, Psychoanalyse und historischer Materialismus, in: Walter Friedrich (Hrsg.), Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen, Berlin 1977, S. 11 ff.; Ute Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung, Band 2: Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse - Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse, Frankfurt a. M./New York 1976; Dietrich Alexander, Marxismus und Psychoanalyse - Eine kritische Darstellung und Untersuchung der philosophischen Anschauungen Sigmund Freuds unter besonderer Berücksichtigung des "Unbewußten", Dissertation B, Jena 1981; davon die Kurzfassung: Dietrich Alexander, Die marxistisch-leninistische Philosophie und das Problem des Unbewußten - Geschichte und Ergebnisse einer tiefgreifenden Konroverse, in: Alfred Katzenstein/Helmut F. Späte/Achim Thom (Hrsg.), Die historische Stellung und die gegenwärtige Funktion der von Sigmund Freud begründeten Psychoanalyse im Prozeß der Formierung einer wissenschaftlich fundierten Psychotherapie, Bernburg 1981, S. 41 ff.; Alfred Katzenstein/Achim Thom, Die historische Leistung und die Grenzen des Werkes von Sigmund Freud (1856 - 1939), in: Alfred Katzenstein et al. (Hrsg.), Die historische Stellung ... der ... Psychoanalyse ..., Bernburg 1981, S. 15 ff.; Alfred Katzenstein, Zum psychoanalytischen Therapiekonzept. Wege zur soziodynamischen Psychotherapie, in: Johannes Helm/Hans-Dieter Rösler/Hans Szewczyk (Hrsg.), Klinische Psychologie. Theoretische und ideologische Probleme, Berlin 1979, S. 61 ff.; Hans R. Böttcher, Psychoanalyse und Persönlichkeits-theorie, in: ebd., S. 74 ff.; Hans-Dieter Schmidt, Kritische Anmerkungen zum psychoanalytischen Entwicklungskonzept, in: ebd., S. 100 ff.; Marlene Fuchs-Kittowski, Zum Problem der Mutter-Kind-Beziehung in der frühen Kindheit unter besonderer Berücksichtigung psychoanalytischer Betrachtungsweise, in: ebd., S. 116 ff.; Karl